

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 17. 31. Jahrg.

26. April 1918

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR u. VERW. BERUFE.**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. vierteljährlich. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-89. Redaktionsschluß: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schlegelstr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition arbeiten.

## Inhalt:

**Hauptteil:** 2 Jahre Tarifgemeinschaft. Rundschau. Große Kundgebung für Sozialreform nach dem Kriege. Steuerorgan. — **Der Lithograph:** Über die Zukunft der Lithographie. II. — **Die Tapetenbranche:** Berufsgedanken im Felde. — **Totenliste.** — **Anzeigen.**

## Zwei Jahre Tarifgemeinschaft.

Das Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker gibt seinen Geschäftsbericht heraus; und zwar, weil der Geschäftsführer im August 1916 zum Heere einberufen wurde, diesmal für die beiden Jahre 1916-17. Es ist eine Periode emsiger Gemeinschaftsarbeit, die da an unserem Auge vorüberzieht. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmten sich vom ersten Tage des Krieges an immer wieder auf neue auf, Schwierigkeiten, die nur überwunden werden konnten, weil, wie der Bericht hervorhebt, die das Tarifgebäude tragenden Parteien alles Trennende beiseite ließen, wenn es galt, der Erhaltung des Gewerbes und des Tarifes Opfer zu bringen. Dabei hat dann dieses Tarifgebäude auch rein äußerlich einen anderen Ausdruck erhalten; Änderungen sind angefügt worden, wie sie einschneidender kaum jemals eine Tarifierneuerung gebracht hätte. So darf es auch nicht Wunder nehmen, daß verschiedene Kreise mit diesen Änderungen zum Teil recht unzufrieden waren. Umso mehr darf die Feststellung des Berichtes befriedigen: »daß alle Beschlüsse des Tarifamtes einstimmig gefaßt wurden, was nur möglich war, weil beide Parteien in ihrem Bestreben sich immer von dem Gesamtwohl des Gewerbes leiten ließen.«

Doch da der Bericht eine zweijährige Periode umfaßt, deren Vorgänge manchen Kollegen, der innerhalb dieser Zeit im Heeresdienst sich befand, unbekannt sein müssen, und auch sonst interessantes Material enthält, wollen wir ihn eingehender behandeln und in seinen wichtigsten Teilen selbst zu Worte kommen lassen.

»Die Zahl der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder der Tarifgemeinschaft ist auch in den verflochtenen zwei Geschäftsjahren fortwährend gestiegen. Viele der im letzten Lehr- oder ersten Gehilfenjahr stehenden jungen Männer mußten, selbst noch der Ausbildung bedürftig, den Kittel mit dem Waffenrock vertauschen. Hier wird nach Friedensschluß durch weitere fachliche Ausbildung und Unterrichtskurse der technischen Vereine noch manche Lücke ausgefüllt werden müssen. Unter diesen Umständen war es verschiedenen Anstalten schwer, da es im besonderen an Spezialarbeitern in der Photographie, der Auto-, Strich- und Farbenätzung und an Kupferdruckern fehlte, die Betriebe aufrechtzuerhalten. Wenn dies bisher den Anstalten gelungen ist, dann konnte dies nur geschehen durch Reklamationen nicht mehr kriegsverwendungsfähiger Gehilfen, von denen allein über 200 Reklamationen seitens des Tarifamtes als Zentrale der Arbeitsnachweise der Tarifgemeinschaft unterstützt werden konnten.«

**Technische Weiterbildung.** Der Forderung des Berichts nach weiterer Ausbildung der Gehilfen, die in ihrer Lehre durch den Krieg gestört worden sind, kann von uns noch dahin erweitert werden, daß eine solche technische Weiterbildung fast für alle unsere Berufsangehörige sich als notwendig erweist. Dazu drängen uns schon die Verschiebungen, die im ganzen graphischen Gewerbe während der Kriegszeit zu verzeichnen waren. Wir werden auch in unserem Verbands dieser Sache weit größere Sorgfalt widmen müssen. Wie die Technik einer Berufsgruppe in das Gebiet einer anderen hinübergreift, so werden auch die Arbeitskräfte mehr und mehr gezwungen, ihre technischen Fähigkeiten auf verwandte Branchen auszudehnen. Diesen fortdauernden Umlernungsprozeß zu unterstützen, ist ebenfalls zu einer wichtigen gewerkschaftlichen Aufgabe geworden. Auch hier kann uns, wie in manchem anderen, der Buchdruckerverband Lehrmeister sein.

**Lehrlingszahl und Lehrlingsausbildung.** Darüber sagt der Bericht: »In einer der ersten Sitzungen beschäftigte sich das Tarifamt mit der Festsetzung der Lehrlingsziffern. Beschlossen wurde, daß auch für die verflochtenen beiden Jahre bei Berechnung der Lehrlingszahl der Durchschnitt der beschäftigten Gehilfen der ersten sieben Monate des Kalenderjahres 1914 maßgebend sein soll.

Den Befürchtungen der Gehilfen, da doch die älteren Gehilfen fast alle einberufen, daß es an der nötigen Ausbildung der Lehrlinge fehlen würde, wurde durch folgende Erklärung des Prinzipalsvorsitzenden entgegengekommen:

»Solte sich im Jahre 1917 ergeben, daß die gehegten Befürchtungen berechtigt waren, soll sich das Tarifamt erneut mit dieser Frage befassen und durch einen entsprechenden Ausgleich den Wünschen der Gehilfenvertreter entgegenkommen.«

Die gehegten Befürchtungen sind nicht ganz eingetroffen. Wenn auch in einigen Anstalten die Lehrlingsziffer eine Überschreitung aufweist, so findet das eine Begründung dadurch, daß im Einverständnis mit den tariflichen Organen Lehrlinge der durch den Krieg geschlossenen Firmen anderweitig untergebracht werden mußten. Ein großer Teil anderer Firmen dagegen konnte nicht die ihnen zukommende Anzahl von Lehrlingen erhalten, da die günstigen Verhältnisse in der Kriegsindustrie die jungen Leute an sich zogen.«

Auch wir möchten wegen der jetzt vorhandenen Zahl von Lehrlingen keine besonderen Befürchtungen aussprechen, wenn wir voraussetzen, daß die Chemigraphie, wenn auch nicht gleich, so doch immerhin etwas später nach dem Kriege wieder eine aufsteigende Entwicklung nehmen wird. Wohl aber sind die Befürchtungen leider nur zu sehr in bezug auf die Ausbildung der Lehrlinge eingetroffen. Die armen Lehrlinge, die ihre Lehrzeit gerade in diesen vier Jahren des Krieges zurücklegen mußten, sind wirklich nicht zu beneiden. Zumindestens in den mittleren und kleineren Firmen fehlt häufig

nicht mehr als jede Vorbedingung für eine genügende Ausbildung. Daran konnten die Gehilfen in der Kriegszeit nun meist gar nichts ändern, weil sie bei der jetzigen Arbeitsmethode außerstande waren, den Lehrlingen mit Rat und Tat zur Hand zu gehen. Wir weisen in diesem Zusammenhange nur auf den Artikel Nr. 35 vom 31. August 1917 »Lehrlingsausbildung«, in dem wir diese Verhältnisse auf Grund der Aussagen der Lehrlinge selbst schildern konnten.

**Teuerungszulagen.** Der Bericht gibt dann die Verhandlungen über vier Teuerungszulagen wieder, die in der Kriegszeit beschlossen wurden. Die erste ist allerdings nur in empfehlerischer Weise den Prinzipalen nahegelegt worden; ihre Einhaltung ließ daher auch manches zu wünschen übrig, so daß spätere Beschlüsse den Prinzipalen die Pflicht der Zahlung auferlegten. Zutreffend wird in dem Bericht gesagt: »Das Tarifamt betrachtet aber den Tarif als kein starres Gebilde und ist auch heute noch der Meinung, daß, nur weil das Tarifamt den Tarif den durch den Krieg jeweilig veränderten Arbeitsverhältnissen anzupassen versuchte, es uns unmöglich wurde, dem Gewerbe die Arbeitskräfte, den Frieden und so die weiteren Produktionsmöglichkeiten zu erhalten.« Leider hat sich ein Wunsch nicht erfüllt, der von beiden Parteien bei Besprechung der vierten Teuerungszulage geäußert wurde: »daß dies das letzte Mal sein möge, daß man sich mit dieser Frage befasse.« Weder ist inzwischen der Krieg seinem Ende zugeführt worden, noch ist die Teuerung im Nachlassen begriffen. Immer unfassbarer werden die Preise der Lebensmittel, die nicht rationiert, auf die wir aber trotzdem nicht verzichten können und die wir daher mit Schleichhandelswucherpreisen bezahlen müssen. Und noch etwas anderes verschlimmert allmählich immer gefahrdrohender die wirtschaftliche Lage der Gehilfen. Das ganze deutsche Volk hat in den beiden ersten Kriegsjahren von den Vorräten gezehrt, die wir in Friedenszeiten in unseren Warenlagern ansammeln konnten. So haben wir aber auch vier Kriegsjahre die noch bis dahin vorhandenen Kleidungsstücke, Wäsche, Möbel und ähnliches mehr abgetragen, immer in der stillen Hoffnung, daß recht bald Frieden kommen möge. Heute gehen geradezu Monatslöhne für die Anschaffung eines einzigen Kleidungsstückes drauf. Wer wollte da ernstlich von hohen Löhnen in unserem Beruf reden?

**Anlernung weiblicher Arbeitskräfte.** Größere Erregung verursachten die Beschlüsse des Tarifamtes über Einstellung weiblicher Arbeitskräfte. »Das Tarifamt konnte sich der Berechtigung des Antrages nicht entziehen, waren doch im Monat September im Durchschnitt der Woche 8 Gehilfen stellungslos, dem 137 Nachfragen gegenüberstanden.« Die vom Tarifamt festgelegten Richtlinien fanden aber bei einem Teil der Gehilfen lebhaften Widerspruch, der sich in der Öffentlichkeit in erregten Versammlungsberichten bemerkbar machte. In der darauf abgehaltenen Tarif-

ausschußsitzung wurde über die Form dieser Berichte lebhaft Klage geführt und von den Vertretern beider Parteien anerkannt, daß solche Angriffe keinesfalls zum Ansehen der Tarifgemeinschaft beitragen. Wir haben damals den Berichten in unserer Presse Raum gegeben, weil die Erregung in den Kollegenkreisen sich nicht nur auf eine Mitgliedschaft beschränkte. Die Beschlüsse wurden von vielen Kollegen einfach nicht verstanden; das ist ja schließlich auch auf der Tarifausschußsitzung anerkannt worden und die Ursache in der mangelhaften Begründung dieses Beschlusses festgestellt worden. So erklärte sich der Beschluß des Tarifausschusses: »In Zukunft bei besonders weittragenden Beschlüssen des Tarifamtes Erläuterungen mit herauszugeben.« Unseren Kollegen mag die Behandlung dieses Punktes die Lehre geben, bei ihrer Kritik in der Öffentlichkeit bei aller sachlichen Schärfe die Form zu wählen, die den anders Denkenden nicht verletzt und die Mitarbeit für die Hebung des Berufes erleichtert, dann werden sie sich auch kaum über Beschneidung der Meinungsfreiheit beschweren können.

**Rückkehr der Kriegsteilnehmer.** In der eben erwähnten Tarifausschußsitzung gab der Vorsitzende des Bundes der chemographischen Anstalten eine Erklärung ab, die wir den Kollegen in ihrem Wortlaut bekanntgeben wollen:

»Daß er im Namen der Prinzipalität nur die schon früher im Tarifamt abgegebene Erklärung wiederholen könne, daß es die Prinzipalität als ihre besonders vaterländische Pflicht erachte, nach Friedensschluß die zum Heere einberufenen Gehilfen in erster Linie wieder an ihre alten Arbeitsplätze zu stellen.«

Dieser Erklärung stimmten auch die Prinzipalmitglieder des Tarifausschusses zu.

**Zuständigkeit der Tarifschiedsgerichte.** Der Bericht über das Geschäftsjahr 1917 beginnt mit einer Klage des Tarifamtes, daß immer wieder gehilfenseitig Klagen den ordentlichen Gerichten vor Anrufung der Tariforgane überweisen werden, und sagt darüber weiter:

»Wir müssen auch hier erneut darauf hinweisen, daß über die Einreichung einer Klage an ein ordentliches Gericht nur die hierfür maßgebenden Tarifvertretungen, die Schiedsgerichte oder das Tarifamt, zu befinden haben. Es kann nicht in das Belieben eines jeden einzelnen gestellt werden, eine Klage bei der Instanz einzureichen, bei der er sich dem Objekt entsprechend mehr oder weniger Erfolg verspricht, und, trifft der erwartete Erfolg dann nicht ein, dann noch zuletzt den tariflichen Schutz zu verlangen. Alle gewerblichen Differenzen, die zu einem Klageantrag führen, sind den hierfür maßgebenden Schiedsgerichten zu unterbreiten.«

Der Bericht erwähnt dann beiläufig auch jene Vorgänge, die in zwei Mitgliedschaften zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch die Kollegen geführt hatten, die dann vom Tarifamt als Tarifbruch bezeichnet wurden. Rein formell und gemessen an den Verhältnissen der Friedenszeit mag diese Rechtsaufassung zutreffend sein. In den gedachten Fällen aber hatte unseres Wissens wohl kein Gehilfe die Absicht, das Arbeitsverhältnis selbst zu lösen. Unter dem Hilfsdienstgesetz ist eine solche Kündigung notwendig, um einen Konfliktfall vor die Schlichtungsstellen zu bringen. Und nur darum hat es sich gehandelt. Die Absicht, die Arbeitsverhältnisse zu unterbrechen, bestand nicht, war auch nach den zurzeit geltenden Rechtsverhältnissen kaum auszuführen. Wie weit aber die Untätigkeit des Bundes der chemographischen Anstalten mitschuldig an der Zuspitzung der damaligen Konflikte war, darf auch bei einer gerechten Erwägung nicht außer acht gelassen werden. Mit dieser uns notwendig erscheinenden Einschränkung, die sich im wesentlichen auf den letzten Satz bezieht, stimmen wir den nachfolgenden Ausführungen des Geschäftsberichtes vollinhaltlich zu:

»Unser Tarifgebäude darf nicht nur immer einseitig von der Lohnfrage angesehen werden, die wir wohl für eine der wichtigsten halten. Aber neben dieser Frage dürfen wir auch nicht die großen ideellen Werte des Tarifwesens verkennen! So die Regelung der Arbeitszeit, das Überstunden- und Lehrlingswesen, die Einrichtungen der Schiedsgerichte, der Arbeitsnachweise und des Tarifamtes als Berufungsinstanz und Zentralarbeitsnachweis. Auch ist der Tarifvertrag abgeschlossen, um in der Zeit der Tarifperiode gemeinschaftlich am Ausbauen und der Hebung des Gewerbes zu arbeiten, was aber nur möglich ist, wenn beide Parteien über vorhandene Meinungsverschiedenheiten auch friedlich und schiedlich verhandeln. Dem widerspricht aber, wenn eine Partei beuften im gemeinschaftlichen Interesse festgelegten Verhandlungsweg nicht benutzt und zur Selbsthilfe greift. Dadurch wird das Tarifgebäude erschüttert, da ihm einer seiner stärksten Eckpfeiler genommen wird, und die betreffende Partei stellt sich außerhalb des Tarifes.«

**Wechsel in den Tarifvertretungen.** Überblickt man in Ruhe die erstaunlichen Veränderungen, die der Krieg unserem Berufsleben gebracht hat, so erscheinen die tatsächlich vorgekommenen Gegensätze keineswegs sonderlich ernst. Mit Recht erwähnt der Bericht:

»Vieles muß auch damit entschuldigt werden, daß durch den infolge der Einberufungen entstandenen Wechsel der Tarifvertretungen, es an der nötigen Einarbeitung der stellvertretenden Personen fehlte, und daß diese für beide Parteien so schwere Zeit dem einen und anderen mehr oder weniger ihren Stempel aufdrückt.«

Wenn wir am Schlusse unserer Besprechung sagen dürfen, daß unsere tarifliche Gemeinschaftsarbeit sich trotz aller Schwierigkeiten im allgemeinen bewährt hat, so wollen wir auch noch das warmherzige Schlußwort des Berichtes hierher setzen, das sich an die Kriegsteilnehmer aus unserem Gewerbe richtet:

»Allen unseren Mitgliedern aber, die draußen noch das harte Kriegshandwerk weiter zu verrichten gezwungen sind, soll unser größter Dank gebühren! Sie allein ermöglichen es uns, daß wir das, was sie haben mit erschaffen helfen, auch bisher erhalten konnten! Möge auch für sie der Tag bald kommen, an dem sie wieder den Waffenrock mit dem Kittel vertauschen und so mit uns vereint die Friedensarbeit wieder aufnehmen können, zum Besten des Gewerbes und aller seiner Angehörigen. Das ist im besonderen der Wunsch der Unterzeichneten!«

## Rundschau.

**Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung.** Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 18. April d. Js. einem Gesetzentwurf zur Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung zugestimmt. Damit steht endlich die Außerkraftsetzung eines der gefährlichsten Ausnahmegesetze in sicherer Aussicht, denn an der Zustimmung des Reichstages dürfte wohl kaum zu zweifeln sein. In der gleichen Sitzung wurde auch der Entwurf des Arbeitskammergesetzes vom Bundesrat angenommen. Beide Entwürfe werden also in kurzem dem Reichstage zugehen.

**Neue Steuern — neue Belastung.** Der Bundesrat hat den nachfolgenden Steuergesetzentwürfen seine Zustimmung gegeben: 1. Entwurf eines Gesetzes über das Branntweinmonopol. 2. Entwurf eines Biersteuergesetzes. 3. Entwurf eines Weinsteuergesetzes. 4. Entwurf eines Gesetzentwurfes zur Änderung des Schaumweinsteuergesetzes. 5. Entwurf eines Gesetzes betreffend die Besteuerung von Mineralwässern und künstlich bereiteten Getränken. 6. Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderung des Gesetzes betreffend eine mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe vom 21. Juni 1916. 7. Entwurf eines Gesetzes über die Kriegsteuer der Gesellschaften für das vierte Kriegsgeschäftsjahr. 8. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsstempelgesetzes. 9. Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Wechselstempelgesetzes. 10. Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes. 11. Entwurf eines Gesetzes gegen die Steuerflucht. Drei Milliarden Mark sollen die neuen Steuern insgesamt eintragen. Davon entfallen 2,5 Milliarden allein auf den Verbrauch und den Verkehr. Sie sind allerdings so ziemlich das Verkehrteste, was sich ausdenken ließ, um den Wiederaufbau des

Wirtschaftslebens bewerkstelligen zu können. Nur 0,6 Milliarden sollen die Kriegsteuern für die Gesellschaften erbringen. — Die Vorlage ist dem Reichstage bereits zugegangen.

**Heinrich Schneider** †. An den Folgen eines schweren Straßenbahnunfalls ist in Hannover der Redakteur des Organs des Fabrikarbeiterverbandes, »Der Proletarier«, gestorben. Auch er hatte sich, wie so viele andere, durch unermüdete Selbstbildung seine Kenntnisse angeeignet. Er redigierte das Verbandsblatt seit dem Jahre 1906. Im Jahre 1911 erschien von ihm ein Buch: Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie, in dem er mehr Schutz für die Arbeiter und Arbeiterinnen forderte, die in der chemischen Industrie beschäftigt sind. Bei der Wahl im Jahre 1912 kandidierte Schneider für die sozialdemokratische Partei im 14. hannoverschen Wahlkreis, wo er in die Stichwahl kam. Schneider hat nur ein Alter von 45 Jahren erreicht. In der Arbeiterbewegung wird sein Andenken in Ehren gehalten werden.

**Gewerkschaftlicher Wiederaufbau nach dem Kriege.** Das »Korrespondenzblatt« der Generalkommission gibt über die Mitgliederbewegung der freien Gewerkschaften seit Kriegsbeginn folgende Zahlen:

Jahr	Mitgliederzahl:	davon männl. Mitgl.:	weibl. Mitgl.:
Ende 1913:	2525042	2296777	228265
1914:	1502911	1311179	191732
1915:	994853	819872	174981
1916:	944575	742665	201910
1917:	1275345	942513	332832

Selbstverständlich sind dabei die im Heeresdienste befindlichen Mitglieder nicht mit eingerechnet. Die Zahl der gewerkschaftlichen Verwaltungsstellen ging von 11485 auf 9462 zurück. Das Vermögen der Gewerkschaften sank von 75 Millionen auf 65 Millionen Mark, den Metallarbeiterverband nicht eingerechnet, der seit 1916 keine Zahlen mehr über seinen Vermögenstand herausgibt. Angesichts der zu erwartenden Schwierigkeiten der Übergangszeit und der außerordentlichen Machtstärkung des Unternehmertums in der Landwirtschaft und Rüstungsindustrie bezeichnet das »Korrespondenzblatt« als dringende Aufgabe für den Augenblick den sofortigen Wiederaufbau der Gewerkschaften. Sie müßten rechtzeitig für den Frieden rüsten; denn alles komme auf den ersten Augenblick an. Versage die Gewerkschaftsorganisation in dem Moment, da die Massen auf den Friedensarbeitsmarkt zurückströmen, so ist ihr Werk auf Jahre hinaus geschädigt und zur Erfolglosigkeit verurteilt. Mit der Demobilisierung der Heere beginnt die Mobilisierung der Gewerkschaften.

**Aus dem Auslande.**  
**Achtstundentag in schwedischen Marinebetrieben.** Der schwedische Marineminister Palmstierna, der der Sozialdemokratie angehört, hat auf Antrag des Werftarbeiterverbandes der schwedischen Marine sowie des Verbandes des Zivilarbeiter der Armee Schritte zur Einführung des achtstündigen Arbeitstages unternommen, der für die Angehörigen dieser Verbände und die mit ihnen gleichgestellten Arbeiterkategorien gelten soll.

## Große Kundgebung für Sozialreform nach dem Kriege.

Eine gewaltige Kundgebung für Fortführung und Ausdehnung der sozialen Reform im neuen Deutschland veranstaltete am Sonntag, den 14. April mittags in Berlin die Gesellschaft für Soziale Reform. Der Andrang war so groß, daß neben der Hauptversammlung noch eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Fast alle Reichsstellen und Regierungsämter hatten zu der Versammlung ihre Vertreter entsandt. Es waren im amtlichen Auftrag unter anderem anwesend Vizekanzler von Payer, Reichsschatzsekretär Graf Roedern, Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. von Krause, der Chef des Kriegsamtes General Scheuch und Unterstaatssekretär Dr. August Müller vom Kriegsernährungsamt.

Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Franke. Die Ereignisse des Krieges hätten denen Recht gegeben, die von jeher gesagt hätten, daß Sozialpolitik die Volkskraft stärke und die Kultur auf höhere Stufe führe, also Macht und Wohlfahrt des Reiches fördere. Der 4. August 1914 sah die Frucht der deutschen Sozialpolitik reifen, der Krieg hat ihre Ernte gehäuft. Forderungen wurden durchgesetzt, für die Jahrzehntlang vergeblich gestritten worden war: der Lohnschutz der Heimarbeiter, die Herabsetzung der Altersgrenze, das Nachtbadverbot, die Schlichtungsausschüsse, die Wochenhilfe und die Zulagen für Witwenrenten, Tarifverträge und Arbeitsgemeinschaften wurden von den Behörden anerkannt und gefördert. Was die Gewerkschaften und Angestelltenorganisationen geleistet haben, ist mit goldenen Buchstaben eingeschrieben. Menschen sind der größte Reichtum des Staates, das hat schon Friedrich der Große anerkannt. Jedes gesunde Kind ist ein Schatz für die Nation. Siegen konnte im Weltkrieg und im friedlichen Wettbewerb nach dem Kriege nur das Volk mit dem besten Arbeiterschutz. Ein Wirtschaftsleben, das nur auf Kosten der Volksgesundheit blüht, muß einmal zusammenbrechen. Gewiß müssen wir nach dem Kriege arbeiten, wie wir nie gearbeitet haben, aber nicht auf Kosten der Volkskraft, sondern indem wir sie voll erhalten.



Unter dieser Voraussetzung werden die Berufsvorbände für die Rationalisierung des Wirtschaftslebens willige Helfer und einsichtige Förderer sein. Wir brauchen zum Wiederaufbau Deutschlands alle Köpfe und Hände, und die Arbeiterführer werden dabei besonders wertvolle Kräfte sein. Grundlage aller Sozialreform ist die volle Gleichberechtigung der Arbeiterschaft, an der nicht mehr getüfelt werden darf. Im Krieg hat das deutsche Volk eine Pflichterfüllung und Reife bewiesen, die uns Unglaubliche grenzt. Deshalb war die Osterbotschaft eine soziale Botschaft und muß sich das gleiche Wahlrecht in Preußen durchsetzen.

Der Redner entwickelte dann die einzelnen Forderungen, welche die Sozialreformer für den Wiederaufbau Deutschlands zu stellen haben: Anerkennung der Berufsvereine, Arbeitskammern, Ausbau des Einigungswesens, Rechtssicherung der Tarifverträge, voller Schutz für Kriegshinterbliebene und Kriegsbeschädigte, Ausbau des öffentlichen paritätischen Arbeitsnachweises, Erwerbslosenunterstützung und Kredithilfe, staatlicher Lohnschutz, Fernhaltung ausländischer Lohnrücker, großzügige Wohnungsreform, allgemeine Fortentwicklung des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung, Ausbau des Schulwesens zur freien Aufstiegsmöglichkeit der Begabten. Die Mindestbedingungen dieses Programms sollen international festgelegt werden.

Über die Aussichten dieses Programms sagte Prof. Franke, daß Einsicht und Wille der Regierung und der Parlamente dafür gewonnen seien. Die organisierten Massen der Angestellten, Beamten und Arbeiter ständen dahinter. Dem neuen Deutschland wird die Soziale Reform voraufleuchten. (Stürmischer Beifall.)

Der frühere Staatssekretär Graf Posadowsky legte dar, daß drei große Fragen die Zukunft beherrschen: die der Kriegsbeschädigten, die der Frauen und die Wohnungsfrage. Diese lassen sich nur durch straffe Ordnung lösen. Bei den Kriegsbeschädigten sei es Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie unbedingt stets Arbeit erhielten. Die Sozialpolitik könne niemals stillstehen. Wir hätten noch sehr wenig gesunde und lebensfrohe Menschen. Ihr Grundgedanke sei der Aufstieg der Arbeiterklasse, parallel mit der steigenden Wohlhabenheit, ihre Basis die absolute unverkürzte Gleichberechtigung des Arbeiterstandes mit allen Klassen der Gesellschaft.

Von den anderen Rednern erwähnen wir insbesondere Legien, der die rechtliche Gleichheit, vor allem ein wirkliches Koalitionsrecht forderte, Behrens von den christlichen Gewerkschaften, der die Gleichberechtigung der Landarbeiter forderte und Trimborn, der die Hilfe für die kinderreichen Familien in den Mittelpunkt der Sozialpolitik stellen wollte.

Prof. Baumgarten, Kiel, der Vorsitzende des Evangelisch-sozialen Kongresses, knüpfte an das Andenken von Karl Marx den Gedanken, daß durch ihn die ganze deutsche Arbeiterklasse wisse, wie sehr man der täglichen Reformarbeit große umfassende Ideen zugrunde legen müsse. Nur diese hätten, wie Lloyd George sagte, das deutsche Volk an die Spitze der sozialfortschrittlichen Nationen gebracht. Die deutsche Wissenschaft werde dem deutschen Staat und der deutschen Arbeiterschaft sich dankbar zeigen.

Mit der Ermahnung des Freiherrn von Berlepsch, sozialistisch mitzuarbeiten, schloß die wirkungsvolle Kundgebung.

## Steuersorgen.

In der Reihe der gewaltigen Fragen, deren Lösung mit dem Ende des Krieges unverweilt gesucht werden muß, wird sich die auf eine *Dekung der ungeheuerlichen finanziellen Kriegskosten* hinzielende wahrlich nicht am geringsten ausnehmen. An der Tatsache, daß wir einer, dem allgemeinen Begriff nicht vorstellbaren Schuldenlast gegenüberstehen, und daß eine Verzinsung und Abtragung derselben stattfinden muß, läßt sich nicht rütteln. Aber nicht dieses allein ist die Frucht des nicht endenden Vernichtungskampfes, der noch fortgesetzt neue Milliarden fordert. Die mittelbaren Wirkungen desselben, Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, Beseitigung der Kriegsschäden, Wiederaufbau der Friedenswirtschaft, insbesondere Rohstoffbeschaffung, Lösung sozialer Erfordernisse, als Folge der Kriegsteuerung eine nicht zu umgehende Erhöhung der Beamtengehälter und anderes mehr sind Anforderungen, die außerdem gewaltige Summen beanspruchen.

In welcher Weise die Herbeischaffung dieser ungeheuren finanziellen Mittel einst vor sich gehen wird, ist eine Frage, deren Lösung tief im Schoße der Zukunft begraben liegt. Von bestimmteren Plänen ist noch garricht zu reden; die Erörterungen darüber nichts weiter als Vermutungen und Kombinationen. Nur das Eine ist jedermann klar, daß es hart ans Zahlen gehen wird. Auch von Regierungseite aus ist bisher nichts weiter verlautbart worden, als daß eine große Finanzreform kommen wird und kommen muß. Die Grundrisse derselben sind noch völlig verschwommen und unklar; die Quellen, aus denen der nervus rerum sich einst in breitem Strom ergießen muß, müssen erst gesucht werden.

Bei der Beratung des preußischen Finanzetats im Abgeordnetenhaus brachte der sozialdemokratische Abgeordnete *Haenisch* zum Ausdruck, daß das Reich nach dem Kriege mit einem *Etat von 12 Milliarden* Mark wird rechnen müssen. Früher betrug der jährliche Bedarf die demgegenüber lächerliche Summe von 300 Millionen Mark. Soweit bisher im Parlament und Presse eine Erörterung der Deckungsfrage stattgefunden hat, sind wohl alle Möglichkeiten betrachtet und beleuchtet worden, ein positives Ergebnis ist jedoch nur insofern zutage getreten, als alle Kreise sich gegen eine steuerliche Belastung wehren. Jeweilig wurde von den interessierten Kreisen den indirekten und den direkten Steuern gegenüber ebenso entschieden abgewinkt wie gegenüber den Monopolen.

Wenn es auch an einem absoluten Erfordernis fehlte, den Steuersorgen berechtigten Ausdruck zu geben — eben weil man sich neuen Steuervorlagen nicht direkt gegenüber sah — so erscheint uns doch diese Stimmung als ein Kuriosum dem unerhörten finanziellen Bedarf gegenüber. Es ist demnach fast zweifellos, daß die einstige große Steuerreform im Brennpunkt heftiger Kämpfe stehen wird. Um zu verhindern, daß die ungeheuren Kriegslasten nicht zum großen Teile auf die Schultern der breiten Massen gewälzt werden, erscheint es uns notwendig, auch in den Kreisen der Deutschen Gewerkschaften den Blick für diese Dinge fortlaufend zu schärfen. Es wäre erfreulich, wenn es auch hierbei nicht erforderlich wäre zu betonen, daß uns nur eine einige und geschlossene Phalanx davor bewahren kann, in den kommenden Steuerkämpfen die Unterliegenden zu sein.

Dieser Gefahr stehen wir ja nicht erst gegenüber, wenn einst die Wiederkehr des Friedens die Aufrichtung des großen Steuerprogramms gebieterisch fordert. Schon jetzt, ist ja eine *kleine Finanzreform* im Gange, bei der es nur ein Defizit von 2875 Millionen Mark zu decken gibt. Dieser Betrag ist zur Herstellung des Gleichgewichts des Etats erforderlich und muß durch *neue Kriegssteuern* aufgebracht werden. Zum besseren Verständnis wollen wir in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Gestaltung unserer bisherigen Kriegsfiananzierung werfen. Im Gegensatz zu *England* und *Amerika*, wo schon während des Krieges, wenn auch nicht mit vollem Erfolge, durch Anziehung der Steuerschraube eine Aufbringung der Kriegskosten versucht wurde, haben wir die Kriegskosten ausschließlich durch Anleihen flüssig gemacht. An ein Abgehen von diesem Wege ist bis zum Ende des Krieges nicht zu denken, obwohl man die Volkswirtschaftler, auch im Interesse der Besserung unserer Valuta, diesen Gedanken propagierten. Nur die Kriegsschulden belaufen sich nach der neuen Kreditvorlage auf 124 Milliarden Mark, wofür eine jährliche Zinslast von über 6 Milliarden entsteht. Durch 7 langfristige Kriegsanleihen sind rund 73 Milliarden Mark flüssig gemacht; die 8. Anleihe ist gegenwärtig im Gange. Unter Beachtung des Grundsatzes, daß Zinsen nicht auf Anleihe genommen werden dürfen und daß das finanzielle Gleichgewicht des Etats aufrecht erhalten bleiben muß, haben sich bei uns eine Reihe Kriegssteuern notwendig gemacht. Es sind dies die *Kohlensteuer*, *Zigarrettensteuer*, *Steuern auf den Verkehr*, *Post- und Telegraphengebühren* und andere. Mit diesen Steuern, die man wohl als indirekte bezeichnen kann, sind gute Erfolge erzielt worden, indem ihre Ergebnisse weit über den Voranschlag hinausgegangen sind, das heißt die breiten Volksschichten sind auch hierbei erheblich herangezogen worden. Die eigentliche Kriegsteuer, die die *Kriegsgewinne* heranzieht, ist mit einem Ertrage von 5,5 Millionen ebenfalls weit über den Vorschlag hinausgegangen, was angesichts der jetzt bekannt gewordenen Korruption in manchen Kreisen der Kriegsgewinnler nicht verwunderlich ist und der Regierung nur zu einem weit energischeren Zugreifen den Weg weisen muß.

Die nächste steuerliche Aufgabe besteht, wie schon erwähnt, in der Deckung eines Fehlbetrages von 2875 Millionen Mark. Wie diese neuen Steuern aussehen werden, ist nicht bekannt, obwohl die Steuervorlage schon dem Bundesrat vorliegen und demnächst den Reichstag beschäftigen sollen. Auf der Hut sein, das ist für uns die Forderung des Tages. Wir werden nicht verfehlen, Stellung zu nehmen, sobald das Steuerbuket zur Entfaltung kommen wird. Die in allernächster Nähe gerückte kleine Finanzreform wird uns einen Einblick gestatten, welchen Tendenzen man in den regierenden Kreisen in den Steuersachen huldigt. Soweit sich dabei Rückschlüsse auf die uns mit schwerem Schatten umgebenden Steuersorgen der Zukunft ergeben, werden wir nicht verfehlen, das diesen außergewöhnlichen Zeitläuften entsprechende außergewöhnliche Steuerproblem von Grund auf aufzurollern. *pk.*

*Anmerkung der Redaktion:* Infolge Raum-mangel mußte der vorstehende Artikel einige Nummern zurückgestellt werden, und ist infolgedessen durch die Ereignisse bereits überholt worden. Da der Inhalt jedoch trotzdem aktuell ist und es sich hier um eine Artikelserie handelt, wollen wir ihn den Kollegen nicht vorenthalten.

## Der Lithograph.

### Über die Zukunft der Lithographie.

II.  
Das wesentlichste Ausdrucksmittel der neueren Verfahren ist das Rasternetz. Im Verein mit der originalgetreuen zeichnerischen Wiedergabe durch das Lichtbild ist das Rasternetz der Handtechnik auf vielen Gebieten überlegen. Die Feinheit seiner Struktur erlaubt eine viel nuancenreichere Abstufungsmöglichkeit der Tonwerte in Farben und in Schwarz. Diese Eigenschaft gestattet die weitgehendste Verringerung der Farbenanzahl bei der Herstellung des fertigen Bildes, bis herab zu den 3 Grundfarben. Ein vollfarbiges Bild durch Chromolithographie in derselben Farbenanzahl hergestellt würde roh und zusammenhanglos wirken, trotz sauberster Handtechnik; die wenigen Farben würden nicht ineinander überfließen, sondern jede einzelne für sich dastehen. Unter gewissen Voraussetzungen wird hier also der erstrebte Zweck, die Vielfältigkeit eines farbigen Bildes mit einfacheren Mitteln und daher billiger erreicht. Es wäre verfehlt, wollte man der Rastertechnik, gegenüber der manuellen, künstlerische Wirkungen absprechen. Beide Verfahren weisen Vorzüge und Mängel auf, aber jedes ist in seiner Art geeignet künstlerisch Einwandfreies zu bieten, wenn sie in zweckentsprechender Weise angewendet werden.

In verschiedenen Richtungen hat sich die Rastermanier Eingang in die Reproduktionstechnik verschafft. Im 3 und 4 Farbedruck, der die Lithographie gänzlich ausschaltete, und in den sogenannten kombinierten Verfahren wie zum Beispiel das Steinauto. Die meistverbreiteste und älteste Art besteht darin, daß die Zeichenplatte auf mechanischem Wege mittels Autorasters hergestellt wird. Der Lithograph steuert nur das Colorit bei. Im Eilzugtempo werden einige Farbtöne zusammengedrückt und das »Kunstwerk« ist fertig. Alle Schwächen und Unzulänglichkeiten dieser Galopparbeit werden durch die dominierende Wirkung des Autorasters zudeckt. In dieser Methode wird jetzt ein großer Bruchteil unserer Kollegen beschäftigt. Hier ist die Kunstbetätigung des Lithographen auf das Niveau einer bloßen Handfertigkeit herabgedrückt. Das schlimmste dabei ist, daß man sich nicht entblödet, aus unsere werdende Generation, die Lehrlinge, auf diesen einseitigen Prozeß einzudrillen. Doch das nur nebenbei.

Schnell und billig ist das Leitmotiv der heutigen Produktion, namentlich im Postkartenwesen, dem Rückgrat der Chromolithographie. Kein Wunder, daß da die arbeitssparende Rastertechnik überall breite Eingangstore fand. In mannigfachen Verfahren und Formen trat sie mit der Handtechnik in Wettbewerb, dieser immer mehr Boden entziehend. Der Spielraum für das Gebild der Menschenhand wurde immer geringer, die Spannung der Arbeitsleistung zwischen Druck und Lithographie immer größer. Mit anderen Worten: Es wird heutzutage mehr gedruckt, aber viel weniger lithographiert als früher.

Dieser Umschwung kann nicht ohne dauernde Rückwirkung auf unseren Arbeitsmarkt bleiben. Das treibhausartige schnelle Aufblühen der Chromolithographie hatte dieser einen breiten Zustrom von Arbeitskräften zugeführt, der in dem sich immer mehr verengenden Flußbett nicht mehr unterzubringen ist.

Deshalb halte ich die Einschränkung des Arbeitsgebietes der Lithographie für eine Erscheinung, die sich dauernd verschärfen wird. Im Interesse unseres Berufes würde ich mich freuen, wenn sich diese Mutmaßung nicht erfüllt. Aber es ist besser den Tatsachen fest ins Auge zu blicken, als sich mit trügerischen Hoffnungen auf das bevorstehende Kriegsende und den kommenden Aufschwung zu verströben. Gewiß wird auch hier die Kurve der Beschäftigungsziffer wieder eine ansteigende Richtung nehmen, die Dauerkrise wird sie wohl kaum überwinden.

Eine weitere Einschränkung unseres Arbeitsgebietes ist durch die moderne Kunstrichtung, namentlich im Plakatwesen, bedingt. Mit ihrer Vereinfachung der Formen und ihrer verkürzten Farbenskala, im Verein mit der sogenannten Flächenkunst, an Stelle der früheren mehr bildmäßigen Herstellung, mit detaillierter, vielfarbiger Aufmachung, werden Arbeitskräfte erspart. Plakate, die früher oft monatelange Arbeit erforderten, sind jetzt in einem geringen Bruchteil dieses Zeitraums herzustellen.

Ob die Offsetpresse und anderes wesentlich dazu beitragen wird, die Lithographie zu fördern, ist noch eine offene Frage. Gewiß verbilligt sie die Produktion und erhöht dadurch den Konsum, andererseits entsteht aber die Möglichkeit, daß der Absatzmarkt durch die Riesenaufgaben der großen Kaliber übersättigt und der Bedarf nach neuen Musterkollektionen hierdurch gedämpft wird. Die Lithographie ist mehr an reichem Wechsel der letzteren interessiert, als an der Überschwemmung des Marktes mit Massenaufgaben. Um diese auf dem Marke unterzubringen wird der Großunternehmer nicht allzuviel Neigung ver-

spüren sich dieses Absatzgebiet durch Auflegen immer neuer Muster einzuengen.

Daß die Unterbindung des Exportgeschäfts unsere Luxusbranche besonders hart treffen mußte, ist selbstverständlich. Wenn wir auch erwarten können, daß es sich hier nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt, die Schatten dieses Krieges werden noch weit in die Friedensjahre hineinragen.

Alle diese Dinge zwingen den Lithographen, will er sich unter den völlig verschobenen Arbeitsverhältnissen behaupten, sich der neuen Lage anzupassen. Er muß umlernen. Mit den mühsam erworbenen Techniken und Methoden der alten Schule wird er in Zukunft nicht viel anfangen können.

Diese Neuorientierung respektive Vervollkommnung kann sich nach zweierlei Richtungen bewegen. Nach der zeichnerisch-künstlerischen und nach der graphischen Seite. Für Mittelmäßigkeit und Einseitigkeit ist künftig kein Raum mehr. Künstlerisch gesulten Kräften, die befähigt sind selbstschöpferisch mit aufzutreten, teilweise ihre Originale oder Entwürfe selbst herzustellen in der Lage sind, bieten sich auch in Zukunft noch günstige Perspektiven. Freilich wird das immer nur eine sehr begrenzte Anzahl bleiben. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Durch die in die Breite gegangene Ausdehnung der Chromolithographie sind dieser eine große Zahl Kräfte zur Heranbildung zugeführt worden, die sich unter den verhältnismäßig geringen zeichnerischen Ansprüchen sehr gut als Virtuosen der Technik oder als Teilarbeiter behaupten konnten, die aber bei höheren Ansprüchen versagen. Weniger, weil sie sich eine schuldhafte Vernachlässigung ihrer Aus- und Fortbildung vorzuwerfen hätten, sondern weil ihnen die heutige Produktionsweise diese einfach nicht gestattet; dann aber auch, weil die natürliche Veranlagung von Haus aus unzureichend war. Bei gesteigerten Ansprüchen ist diese eine wichtige Voraussetzung,

Hingabe und Fleiß können sie wohl unterstützen und fördern, aber niemals ganz ersetzen. Deshalb sind alle Moralpredigten nach dieser Richtung verlorene Liebesmühe.

### Die Tapetenbranche

#### Berufsgedanken im Felde.

Unsere Kollegen, die im Felde stehen, werden über die Zusendung der »Graphischen Presse« sehr erfreut sein. Denn wohl bei allen, die bisher in diesem großen Ringen noch mit einem »blauen Auge« davongekommen sind, regt sich angesichts der jetzigen hoffentlich endgültigen Entscheidungsschlacht, wieder das Interesse für ihren Beruf. Für uns, die wir schon seit Anfang des Krieges in der Front stehen, und von unserem Beruf so gut wie garnichts gehört haben, war der letzte Artikel in der Sonder-Ausgabe vom April eine erwünschte Aufklärung. Hiernach sind die Aussichten für uns Heimkehrende absolut keine rosigen. Daß die Tapeten-Fabrikanten das erste Jahr nach dem Kriege versuchen werden, die alten Muster für das Inland zu benutzen, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Der kolossale Bedarf, der in Tapeten nach Kriegsschluß überall vorhanden sein wird, wird auch das Ausland veranlassen, die erste Zeit nur zuzugreifen, (auch wenn es keine neuen Muster sind) nur um den augenblicklichen Bedarf zu decken. Also auch die Auslandsware wird uns sehr wenig Beschäftigung bringen. Für die übergroße Mehrzahl der heimkehrenden Kollegen wird daher eine Unterkunft in unserem Beruf ausgeschlossen sein. Die Hoffnung, vorübergehend in einem andern oder verwandten Beruf unterzukommen, wird auch wohl keine Aussicht haben, denn diese werden ihre eigenen heimkehrenden Fachleute wieder einstellen. Also gerade die Zeit, wo ein jeder von uns hoffte, seine trüben finan-

ziellen Verhältnisse durch anständigen Verdienst wieder in Ordnung bringen zu können, gestaltet sich scheinbar für uns zu einer Krisenzeit. Demnach müßten dann diejenigen Kollegen, die kein festes Arbeitsverhältnis nachweisen könnten, wenn ich richtig informiert bin, nach der vom Staate geplanten Maßnahme bei der Entlassung noch so lange in Uniform bleiben, bis sich der Arbeitsmarkt soweit geregelt, daß bei der Entlassung keine Gefahr mehr besteht, dem Staate als Arbeitsloser zur Last zu fallen. (Ein solcher Beschluß ist tatsächlich nicht gefaßt worden, er ist nur in der allgemeinen Diskussion über die Demobilisierung angeregt worden. Die Gewerkschaften haben sich auch mit Recht ablehnend dazu verhalten. D. Red.) Das wären für die heimkehrenden Kollegen also die denkbar schlechtesten Aussichten. Noch dazu, wenn man bedenkt, daß nicht nur unsere Gesundheit, sondern gerade die finanzielle Lage der Kollegen nach so langer Zeit einer gründlichen Aufbesserung bedarf. Wir dürfen nun wohl annehmen, daß unsere Zentralkommission, soweit diese noch vorhanden ist, in Verbindung mit unserem Hauptvorstand die Lage in unserem Beruf während der Übergangszeit klar übersehen und genau wie in anderen Berufen helfend eingreifen wird. Welche Maßnahmen dazu nötig sind, um in dieser kritischen Zeit die Not der Kollegen zu lindern, können wir von hier aus nicht beurteilen, da wir in den vier Kriegsjahren, wie der Artikelschreiber ganz richtig sagt, fast berufs-fremd geworden sind.

Sehr dankenswert wäre es noch, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, daß unsere Zentralkommission uns hier draußen mal eine Übersicht über den derzeitigen Stand der gesamten Kollegen-schaft geben könnte. Wieviel sind noch organisiert? Wo bestehen noch Mitgliedschaften? Wieviel Mitglieder stehen im Felde? Nicht zu vergessen die Kollegen, die bisher ihr Leben für das Vaterland hergeben mußten. Ich bin überzeugt, daß dies den Dank der Kollegen fände.

### Totenliste.

1917.

† Am 4. Dezember in Leipzig **Herbert Kändler**, Pos.-Retuscheur aus Leipzig, 18 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 30 Wochen. — Eingetret in Leipzig am 25. März 1917 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit Juli 1916).

1918.

† Am 2. März in Nürnberg **Christoph Donhauser**, Steindrucker aus Theuren, 74 Jahre alt, an Altersschwäche, krank 8 Wochen. — Eingetret in Nürnberg am 1. Januar 1893.

† Am 4. März in Nürnberg **Gustav Kluge**, Lithograph aus Pritzwalk, Prov. Brandenburg, 49 Jahre alt, an Zuckerkrankheit, Invalide seit 3. August 1917. — Eingetret in Nürnberg am 4. Mai 1902.

† Am 4. März in Eiberfeld **Julius Frentrup**, Steindrucker aus Niederderberg b. Bielefeld, 49 Jahre alt, an Leberkrebs mit Bauchwassersucht, krank 13 Wochen. — Eingetret in Eiberfeld am 12. Oktober 1893.

† Am 6. März in Berlin **Karl Stürzinger**, Steindrucker aus Trier, 52 Jahre alt, an Nierenentzündung, krank 4 Wochen 1 Tag. — Eingetret in Berlin am 5. November 1905.

† Am 7. März in Dresden **Paul Gahmig**, Chemigraph aus Dresden, 47 Jahre alt, an Herz- und Lungenschlag. — Eingetret in Düsseldorf am 8. Juni 1902.

† Am 9. März in Leipzig **Bruno Pöhler**, Chemigr. Drucker aus Leipzig, 32 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 2 Wochen 1 Tag. — Eingetret in Leipzig am 9. August 1908.

† Am 15. März in Görlitz **Alfred Semprich**, Lithograph aus Görlitz, 41 Jahre alt, an Herz- und Gehirnschlag. — Eingetret in Berlin am 1. Mai 1899.

† Am 18. März in Göppingen **Wilhelm Walter**, Steindrucker aus Ulm a. Donau, 53 Jahre alt, an Magenleiden, krank 3 Wochen. — Eingetret in Mannheim am 1. März 1897.

† Am 18. März in Magdeburg **Wilhelm Geisthardt**, Retuscheur aus Coburg, 29 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 5 Wochen. — Eingetret in Magdeburg am 23. März 1913.

† Am 27. März in Leipzig **Walter Vogelgesang**, Steindrucker aus Leipzig-Reudnitz, 23 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 30 Wochen. — Eingetret in Leipzig am 23. März 1913 (vorher in der Lehrlingsabteilung seit 1909).

† Am 28. März in Leipzig **Willy Seidlitz**, Lithograph aus Leipzig-Eutritzsch, 30 Jahre alt, an Lungentuberkulose, krank 2 Wochen. — Eingetret in Darmstadt am 5. März 1911.

† Am 3. April in Frankfurt a. Main **Carl Dupois**, Steinschleifer aus Plainfeld, 71 Jahre alt, an Magenkrebs, krank 12 Wochen. — Eingetret in Frankfurt a. Main am 1. Januar 1893.

† Am 6. April in Nürnberg **Georg Peter**, Lithograph aus Nürnberg, 65 Jahre alt, an Herzleiden und Entkräftung, Invalide seit 17. September 1916. — Eingetret in Nürnberg am 1. Januar 1893.

† Am 6. April in Schwerin **Heinrich Müller**, Chemigraph aus Gr. Meseritsch, 55 Jahre alt, an Lungen- und Kehlkopfleidn, krank 8 Wochen. — Eingetret in Leipzig am 2. Juli 1905.

### Ehre Ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.

### Stellenangebote

**Steindruck-Maschinenmeister** gesucht.

Gg. Westermann, Braunschweig, Eßlingen a. Neckar, Württemberg.

**Tüchtiger Fort- und Umdrucker gesucht.**

Leopold Moses, Gelatine-Warenfabrik.

Eßlingen a. Neckar, Württemberg.

### Photograph für Auto u. Strich

sofort gesucht. Schönwolf & Plieninger, Dresden, Grünesir. 18-20.

### Verchiedenes

**Der praktische Umdrucker**

von Bernhard Enders. Inkl. Porto 85 Pfg.

Conrad Müller, Schkeuditz.

### Graphische Fachklassen

Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Auskünfte durch die Kunstgewerbeschule **Barmen**

**Roulett, Fadenstichel**

**Fräser u. s. w.** in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. Köhlig Berlin SO, Nauynstraße 69.

### Neu! „Fett-Extrakt“ Neu!

Unentbehrlich zum Verdrucken der jetzigen fettarmen Firnisse und Farben, dieselben drucken durch einen Fett-Extrakt-Zusatz wie früher Friedensware. Merkantil-Zeichenplatten, Raster, Kreide, usw. erhält bis zur höchsten Auflage den feinsten Punkt und Strich, auch bei welchen kalkfleckigen Steinen. Übertrifft in jeder Beziehung Stearin-Öl, welches doppelt so teuer. Fett-Extrakt hat hellbraune Farbe.

Kg. Mk. 8,50 gegen Nachnahme.

Nachbestellungen liefern ein: L . . . . . & Co. . . . . Hannover 50 Kg.; W . . . . & N . . . . . Leipzig 5 Kg.; G. W . . . . . Cassel 5 Kg.; G . . . . . & D . . . . . Leipzig 5 Kg.; G. L . . . . . Fürth 5 Kg.; A . . . . . F . . . . . Breslau 5 Kg.; K . . . . . & S . . . . . Niedersiedlitz 5 Kg.; W . . . . . & S . . . . . Stuttgart 3 Kg.; F. A . . . . . Berlin 2 Kg.; S . . . . . & N . . . . . Dresden 2 Kg. u. s. w.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.

### Schnuhr's flüssiger Steingummi

bietet vollen Ersatz für echten Gummi arabicum, nicht als Klebstoff, sondern zum Präparieren von Lithographie-Steinen, Zink- und Aluminium-Platten. Anwendung und Wirkung ohne Unterschied gegenüber Naturgummi. Die Ware ist ausprobiert gut, wofür Zeugnisse zu Diensten stehen. Per Kilo Mark 7,50.

H. Schnuhr, Hamburg 22, Richardstraße 49. Chemisch-technische Druckpräparate.